

Landwirtschaftliche Blätter

für
Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 29.

Hermannstadt, 11. Juli 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Dr. August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 2 K. 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die **Oberverwaltung des Siebenb.-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: 1/4 S. (480 □-cm) 65 K., 1/2 S. (240 □-cm) 34 K., 1/4 S. (120 □-cm) 18 K., 1/8 S. (60 □-cm) 9 K. 50 h., 1/16 S. (30 □-cm) 5 K., 1/32 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß. Inserate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **B. Krafft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Erntesegen — Gottessegen. — Die Nagytötényer staatliche Gemüsebauanstalt im Juni. — Etwas über die Haltbarmachung von Obst und Gemüse. — Spenden für unsere Soldaten. — Mitteilungen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Ein festes Herz! Hebr. 13, 9. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: III. Jahresbericht des Hermannstädter Internatsvereines. Aus der Schriftleitungsstube. — Am Familientisch: Soldatenabschied. Kriegsalterlei. — Wochenschau. — Inserate.

Erntesegen — Gottessegen.

Von M. Ambrosi sen.

Bald vollendet sich das Jahr seit dem Beginn des furchtbarsten Völkerringens, das die Welt je gesehen. Wenn es auch für uns in dieser schweren Zeit bange Stunden des Zweifels und Verzagens gegeben hat, zumal als wir sahen wie sich die Zahl unserer Feinde von Monat zu Monat vermehrte, so beseelt uns heute nach den glänzenden Erfolgen unserer Heere auf allen Linien doch die frohe Zuversicht, daß es unseren heldenhaft kämpfenden Truppen doch gelingen wird, unsere Widersacher zu Boden zu werfen. Die größte Hoffnung hatte England auf das Aushungern Deutschlands durch die Abspernung von den bisherigen Getreidebezugsplätzen gesetzt. Deutsche Klugheit, Opferwilligkeit und beispiellose Disziplin haben den teuflisch angelegten Plan vereitelt. Auch die Bürger unseres Vaterlandes haben sich der Notwendigkeit gefügt und seit Monaten, im Palast wie in der Hütte, im Verbrauch des täglichen Brotes kluge Sparsamkeit geübt. Wir sind noch lange nicht am „letzten Bissen“ angelangt und schon blinkt uns reicher Erntesegen entgegen. Schon rauschen im ungarischen Tiefland, in der Kornkammer Ungarns, die Sensen und Sichel und in wenigen Tagen werden wir das neue Brot auf dem Tisch haben. Auch Siebenbürgen, unsere engere Heimat, hat eine reiche Getreideernte zu erwarten. So bang es uns war, als unsere jungen Männer Pflug und Sense aus der Hand legen und zum Schwert greifen mußten, so freudig gehoben fühlen wir uns heute, wo wir bekennen müssen: „Gott war auch in den Schwachen mächtig.“ Altmänner, Frauen und Kinder, wie wacker haben sie doch das Feld bestellt. Wenn man durch das Land fährt, so findet man „Gottessegen auf allen Wegen“. Getreidefeld, Mais- und Kartoffelacker, Weinberg und Hausgarten wohlgepflegt, versprechen reiche Ernte. Das ist dein Verdienst, wackere sächsische Frau! Mit banger Sorge im Herzen um das Schicksal derer, die deinem Herzen nahe stehen, hast du in unseres Vaterlandes schwerster Schicksalsstunde dir durch deine treue emsige Arbeit auch Heldenruhm und Volksdank erworben. Es soll dir niemals vergessen werden! Wenn wieder goldener Friede ins Land zieht, wird auch dein sorgendurchfurchtes Gesicht sich wieder glätten — du wirst vollen Anteil haben an der Freude und an dem Glück der kommenden Tage unseres Volkes, unseres Vaterlandes. Doch die Not ist noch nicht zu Ende. Wenn unsere verbündeten Heere auch fast überall tief drinnen im Feindesland stehen, wenn Tag für Tag neue Erfolge und Siege gemeldet werden, so ist es doch unabsehbar, wann es uns gelingen wird, unseren Feinden den Frieden aufzuzwingen.

Diese Erkenntnis aber auferlegt uns neue Opfer, neue Sorge, neue Pflichten, auch in bezug auf die kommende Ernte. Es wäre ein schwerer Fehler, wenn wir uns nun nach der Ernte durch unwirtschaftliche Verwendung und Verschwendung des täglichen Brotes für die Entbehrungen der vergangenen Monate schadlos halten wollten. Wir müssen durchhalten! Dieses Kaiserwort muß jedem patriotisch Gesinnten in Fleisch und Blut übergehen. Das „tägliche Brot“ gehört in dieser schweren Zeit auch zur Kriegsmunition und darf daher nicht leichtsinnig vergeudet werden. Darum die ernste Mahnung an alle sächsische Frauen, ob Bäuerinnen, ob Bürgerfrauen: „Acht auch nach der Ernte, in erster Reihe mit dem Brot, aber auch mit allen anderen Nahrungsmitteln, weise Sparsamkeit. Die Klugheit, nicht erst die drohende Not, wie es oft der Fall ist, soll uns zu haushalterischer Sparsamkeit veranlassen. Auch in Zukunft soll Kartoffel, Gerste- und Maismehl im Kriegsbrot nicht fehlen, der Familientisch mit einfachen aber nahrhaften Gerichten bestellt werden, damit wir samt unseren deutschen Bundesgenossen wieder ein weiteres Jahr durchhalten können und den Aushungerungsplan unserer Feinde zu Schanden machen.

Auch im wohlhabendsten Bauernhof, wo nach der reichen Ernte Speicher und Sack mit köstlichem Getreide angefüllt stehen, soll man sich nicht auf den Standpunkt stellen: „Wir haben's, wir können es uns gönnen“, sondern auf den einzig richtigen: „Ich und mein Haus, mein Gut und Blut gehören der Allgemeinheit, dem Volk und Vaterland.“

Dann nur ist Erntesegen — Gottessegen!

Die Nagytötényer staatliche Gemüsebauanstalt im Juni.

Während ich meinen Bericht schreibe, wird draußen eben die letzte Tafel bestellt, so daß wir momentan sagen können: der ganze Telep ist bebaut. Es ist das natürlich nur ein Zufall, der wenige Tage dauert, da ja immer wieder Felder abgeerntet, umgepflügt und frisch bestellt werden. Jetzt waren es Spinatfelder, nun folgt Zwiebel, Rettig, Kohlrabi, Wirsing, alles was verkaufsfertig ist, kommt heraus, um neuen Pflanzen Platz zu machen. Immerhin ruhen Pflug und Egge für einige Zeit und unsere 12 Gespanne fahren täglich nach Budapest und führen Dünger heraus, der in riesige Haufen gepackt wird, für künftige Bestellung. Es ist unglaublich was so ein Boden, wie hier, an Dünger braucht und

wie auffallend der Unterschied ist zwischen den Pflanzen in schwächer oder besser gedüngtem Land. Freilich — die Gärtnerei besteht im dritten Jahr und der Boden war fast ganz roh, also möglichst ungeeignet. Auch sonst hat der Telep manchen Nachteil und es hat schon mancher darüber gestaunt, daß gerade hier eine Musterwirtschaft — und eine solche soll es doch als Schule sein — eingerichtet wurde. Da sind die fortwährenden Stürme, denen die Ebene an der Donau, als unmittelbare Fortsetzung der Berglehne ausgefetzt ist, das denkbar Schlimmste für empfindliche Gemüse. Da ist die eigentümliche Lage, die jedes Unwetter anzuziehen scheint. Aus allen Richtungen kommen die Wolken hier zusammen und wenn einen Kilometer weiter kaum ein paar Tropfen fallen, haben wir Wolkenbrüche und Hagel. Dreimal schon in diesem Jahr hat es Hagelshaden gegeben, zum letztenmal am 28. Mai ziemlich empfindlich. Das Wetter ist heuer freilich im allgemeinen recht ungünstig und nicht nur wir klagen über den Wechsel an Dürre und Überschwemmung, Hitze und Kälte, wo es möglich ist, daß am Mittag 37 und am nächsten Morgen 9° Wärme find.

Trotz alledem aber und trotz der mangelnden Arbeitskräfte ist es eine Freude über den Telep zu gehn, wo nun alles in voller Entwicklung steht. Morgen bekommen wir übrigens 30 Soldaten zur Aushilfe, da nach einem neueren Befehl die entbehrliche ältere Mannschaft zur Unterstützung der Bevölkerung in Arbeit gegeben wird. In der ganzen Gegend arbeiten Soldaten, denen diese Beschäftigung jedenfalls mehr Freude macht als das Ausrücken. Auch bekommen sie ja einen bestimmten Taglohn, bei uns 3 K wie die Schüler.

Die Arbeiten im vergangenen Monat richteten sich nach dem Wetter. Noch gab es ja eine Menge auszupflanzen, wozu die kühleren Morgen- und Abendstunden oder regnerische Tage benützt wurden. Oft mußten wir wochenlang aussetzen, da die glühende Hitze alles ausbörte, was frisch gepflanzt worden, trotzdem wir ja immer gleich gießen. Noch war das 25 Joch große Paprikafeld fertig zu setzen. Teilweise standen noch Zwiebel oder Knoblauch darauf, die nach und nach heraus kamen. Hier wurden die Paprika zwischen den Zwiebel gesetzt, damit sie zur Zeit in den Boden kommen. Bis sie größer werden, ist der Zwiebel entfernt. Weiter das 10 Joch große Paradeisfeld, in das zuerst die Stangen gesteckt und dann die Paradeis gepflanzt wurden. Diese sind inzwischen schon zweimal mit Kupferkalkbrühe gespritzt, aufgebunden und ausgelichtet worden. Keine Pflanze behält mehr als 2 Äste, alle übrigen werden entfernt. Außerdem haben wir noch verschiedene Tafeln mit Spättraut, Rotkraut, Karfiol, Zeller, Wirsing und Kohlrabi bepflanzt. Bessere beiden Arten werden vor allem zum Bepflanzen der Kanäle verwendet, wo sie zu wahren Prachtexemplaren wachsen. Sind sie schnittreif, so werden sie gesammelt, verkauft und an ihre Stelle neue gepflanzt. Im Frühjahr und Herbst kommt dabei auch Salat in Betracht, doch jetzt schießt er zu schnell in Samen. Die letzte Pflanzung wurde vom Hagel vernichtet. Auf die heute bestellten Tafeln kam Porree, der bis jetzt in den Mistbeeten stand. Die Pflanzen waren besonders schön, wurden aber vor dem Setzen an Blatt und Wurzel eingestutzt.

Auch verschiedene Aussaaten haben wir im Laufe des Monats gemacht, jedes freigewordene Feld wieder ausnützend. So säten wir eine spätere Sorte Speisemais, dann Spinat, Rettig, vor allem aber Bohnen und Erbsen. Der Regen der letzten Zeit hat allen diesen Aussaaten auf die Beine geholfen, nun wachsen sie fröhlich.

Die Hauptarbeit, die auch bei trockener Witterung fortgesetzt wurde, war das Hacken. Was nur irgend möglich war, wurde mit den größeren Planetenhacken und einem Pferd gehackt, so Kulturuz, Erbsen- und Bohnenreihen, das Gurken- und Kürbisfeld, Paradeis usw. Freilich kann man das nur einmal machen, da inzwischen die Pflanzen zu groß werden und da dann ohnehin mit der Jätacke gearbeitet werden muß, kommen inzwischen noch — wo es angeht — Zwischenkulturen in das Land, so ins Paradeisfeld. Auch kleinere Planetenhacken zum Handgebrauch wurden fleißig benützt und wo es nicht anders ging, jäteten die Frauen und Kinder mit der Hand das größere Unkraut. Dieselben Planet-

hacken, an denen statt der letzten Hacke ein Häufelschar befestigt wurde, dienten auch zum Behäufeln der Erbsen und Bohnen. Sie lieferten eine flinke, saubere Arbeit.

Bei längerer Trockenheit mußte natürlich bewässert werden. Das geschah an den heißen Tagen am Morgen von 2—8 Uhr und am Abend von 5 bis zur völligen Dunkelheit. Da wir wenig Älkere Barschen haben und diese sehr in Anspruch genommen sind, mußten auch die Mädchen heran und gingen bald recht geschickt um mit den bulgarischen Rindhacken. Viel Kraft erfordert diese Arbeit ja nicht, nur Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit, damit das Wasser auch hübsch in die Beete läuft, nicht ein Teil viel, der andere wenig bekommt, aus einem Beet nichts ins daneben liegende fließt usw. Besondere Sorgfalt muß beim Auf- und Zubacken der Kanäle verwendet werden, damit die an den Rändern wachsenden Pflanzen nicht beschädigt werden. Im übrigen ist es ganz angenehm an heißen Tagen barfuß im Wasser zu arbeiten.

Schön ist jetzt der Telep. So weit das Auge sieht, die verschiedenen Töne von Grün. Zwischen hellen, fast grünen Paprika, die rechteckige Zeichnung der bakhäte mit tiefdunkler, glänzender Petersilie, die schnurgeraden Linien der Kanäle mit graublauer und graufilberner Kohlrabiblaub und gelbgrünem Wirsing. Das große Kürbisfeld, wo die schönen kräftigen Pflanzen schon ihre Ranken weit ausstrecken und zwischen denen immer je 3 Reihen Bohnen stehn. So geht es weiter das ganze große Land von 100 Joch, das mir jetzt gar nicht mehr so groß vorkommt.

Marie Nieß, Wanderlehrerin.

Etwas über die Haltbarmachung von Obst und Gemüse.

Von Johanna Graeser, Wanderlehrerin, Hermannstadt.

(Schluß.)

Grüne Bohnen in Dunst. Gesunde, zarte, grüne Bohnen pußt man, wäscht sie rasch, kocht sie in siedendem, leichtgesalzenem Wasser halbweich und füllt sie in weite Gläser. Den Saft läßt man noch ein wenig einkochen, würzt ihn mit Salz und Essig, gießt ihn, wenn er ausgekühlt ist, über die Bohnen. Die Gläser werden hierauf sofort mit Watte und Pergamentpapier fest zugabunden, gleich $\frac{1}{4}$ Stunde und nach 3—4 Tagen abermals $\frac{1}{4}$ Stunde in Dunst gekocht.

Grüne Bohnen getrocknet. Die wie oben beschriebenen vorbereiteten grünen Bohnen werden auf starke Zwirnsäden von je 50—60 cm Länge aufgereiht, zu Kränzen gebunden, an der Sonne, am warmen Ofen oder im Backofen auf einer Papierunterlage getrocknet und in dünnen Leinensäckchen an einer luftigen, trockenen Stelle aufgehängt. Vor dem Gebrauch wäscht man sie gut, weicht sie im Wasser ein und verwendet beim Kochen in erster Reihe das Einweichwasser.

Grüne Bohnen eingesäuert. Die gereinigten, ganzen, halbweichgekochten Bohnen werden mit Dille und Eisbet in ein Gürkenglas oder einen reinen großen Topf eingelegt, mit einer 4% igen abgekochten, abgekühlten Salzwasserlösung (auf 1 Liter Wasser 4 Deka Salz), der man 1 Eßlöffel Sauermilchmolke zugefügt hat, übergossen, zum Gären an einen mäßig warmen Ort gestellt und dann kühl aufbewahrt. Diese Bohnen halten sich 2—3 Wochen und bilden einen vorzüglichen Ersatz für Sauerteig Gurken.

Grüne Bohnen als Salat. Zarte, fleischige Bohnen kocht man in leichtgesalzenem Wasser halbweich und richte sie mit Essig, Zwiebel und einigen Blättchen Pfefferkraut (Bertram, Esdragon) an.

Eingesäuerte Kohlrabi. Zarte Kohlrabi werden geschält, gehobelt oder fein geschnitten, gesalzen, mit Dille und Eisbet in ein reines Gefäß eingedrückt, zum Gären gestellt und wenn sie reif sind, in einen kühlen Raum gestellt. Der Geschmack der eingesäuerten Kohlrabi ist ähnlich wie der vom gehobelten Sauerkraut.

Da man im Frühsommer auf einmal soviel Kohlrabi hat, daß man sie nicht aufessen kann und ein Teil holzig wird, so ist diese Verwertungsart sehr zu empfehlen und mancher Hausfrau gewiß auch sehr willkommen.

Johannisbeeren und Karotten. 1 kg entstielt Johannisbeeren, $\frac{1}{2}$ kg weichgekochte, würfelig geschnittene, süße, wohlschmeckende, zarte Karotten werden mit $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ kg Zucker zu einer festen Marmelade gekocht, diese wird in warme Gläser gefüllt, nach dem Erkalten mit Salzzylpulver oder einem in Salzzylspiritus getauchten Pergamentblättchen bedeckt. Das Glas ist gut zuzubinden.

Karottenmus. Zarte, recht süße Karotten werden fein geschnitten, mit etwas Zitronen- oder Orangenschale weichgekocht und durch ein Sieb getrieben. Die Masse erhält nun Zuckerzusatz und Zitronensaft oder guten Essig nach Geschmack und wird so lange gekocht, bis der Böffel darin steht. Damit die Farbe schön gelb bleibt, gebe man den Zucker nur später zum kochenden Mus.

Mus von Karotten und Rhabarber. Die Karotten werden gepuht, weichgekocht und durch ein Sieb getrieben, ebenso der Rhabarber. $\frac{2}{3}$ Karottenmark vermengt man mit $\frac{1}{2}$ Rhabarbermark und der nötigen Menge Zucker (1 kg Wischmark $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ kg Zucker) und nach Belieben Zitronenschale und kocht es zu dicker Marmelade.

Mus von Karotten und unreifen Äpfeln. 1 Teil Karotten, 2 Teile Apfel oder umgekehrt. Jedes einzeln kochen, durchs Sieb treiben und mit Zucker dick einkochen. Auf 1 kg Mark $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ kg Zucker.

Heidelbeeren in Flaschen. Frische Heidelbeeren werden gut verlesen, in Flaschen gefüllt, diese verkorkt, verbunden und 25—30 Minuten in Dunst gekocht. Man kann sie auch mit leichtem Zuckersyrup übergießen.

Ober: Die Heidelbeeren werden verlesen, gewaschen, zum Abtropfen auf Tücher ausgebreitet. Dann gibt man sie zum Zerplatzen aufs Feuer und gleich darauf zum Abkühlen in ein irdenes oder Porzellangefäß. Unterdessen werden Flaschen mit reiner Aschen- oder Sodalauge gewaschen, ausgetrocknet, mit reinem Spiritus oder starkem Schnaps ausgespült. In diese füllt man die Heidelbeeren hinein, gibt zu oberst 2 cm Öl darauf, verkorkt und verbindet. Aufbewahrung dunkel und kühl. Vor dem Gebrauch gießt man das Öl ab und kocht die Beeren mit Zucker zu Kompott oder bereitet Soß daraus.

Salzilkirschen. 1 kg ganze Kirschen, 17 dg Zucker, 1 g Salzzyl und etwas Wasser. Man taucht den Zucker in kaltes Wasser, läßt ihn in einer Messingpfanne zergehen, gibt die Kirschen hinein und läßt sie einmal gut aufkochen, fügt das Salzzyl bei, füllt sie in große Gläser oder irdene Töpfe und verbindet recht gut. (Der Saft muß über den Früchten stehen, eventuell Wasser zugeben.) Auf gleiche Weise lassen sich Brombeeren, Heidelbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Weichseln u. a. m. haltbar machen.

Spenden für unsere Soldaten.

Vom 21. Mai bis zum 6. Juni sind bei der Oberverwaltung des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines für den obigen Zweck eingelangt und zum großen Teil auch bereits an die Spitäler abgegeben worden, aus Hermannstadt von: Selchmeister Horvath 1 kg Grammeln; Frau Flora Sigerus $1\frac{1}{2}$ kg Reßs, 10 Säckchen, 7 Pöfsterchen, 7 Überzüge; Frau Rosend und Frau Connert $2\frac{1}{2}$ kg Charpie; röm.-kath. Altarverein 100 Säckchen; Frau Johanna Sturm 8 Gläser Kompott, 2 Gläser Essiggurken; Frä. Gertrud Schuster 4 Pöfsterchen; Frau Forstmeister Mangefius Zeitschriften; Frau Jasch 4 K Bargeld und $\frac{1}{2}$ kg Charpie; Rotes Kreuz 200 Säckchen, Stoff zu Pantoffeln; Frau Alexander Kulcsár 7 kg Dörrobst; Frä. Mihi Raß 1 kg Charpie; Frau Nina Fischer Zeitschriften, 1 großes Glas Ardee; Frau Julianna Hermann 4 Stöcke, 70 dg Charpie, alte Leinwand; ev. Mädchen-Schule 28 Pöfsterchen, 20 Überzüge, 6 Paar Krankenschuhe, 11 Säckchen, Charpie; Klottilde Roth $\frac{1}{2}$ kg Charpie; Ungenannt

29 Säckchen; Frau Knall 7 Unterhosen, 1 Hemd, 1 Schlafrock, 2 Paar Pulswärmer, Ungenannt 34 Säckchen; Frau Lore Löw 1 Glas Kompott; Ungenannt 20 Säckchen.

Die Bitte um Überlassung von Behnstühlen und Biegestühlen hatte ein überraschend reiches Ergebnis; es sind uns bis jetzt 41 Behnstühle, 11 Biegestühle, 1 Sofa und 6 Fußschemel gespendet worden, u. zw. je ein Behnstuhl oder Biegestuhl von Herrn Drechslermeister Krauß, Frau Schiel, Frau Hermine Schneider, Frau Sofie Neugeboren, Frau Luise Wagner, Frau Roth (Wintergasse), Frau Kulcsár, Frau Albert, Bäckermeister Fabritius, Frau Charlotte Fuß, Frau Elise Barady, Professor Schiller, Anna und Leontine Kapenius, Julie Wager, Frä. Varcher, Rudolf Habermann, Gastwirt Stahler aus Neppendorf, Frau Regine Speck, Frau Ingenieurswitwe Rose, Witwe Borbély, Johann Hirsch (Orlat); Frau Witwe Wasch, Josef Singer, Sr. Durchlaucht Prinz Hohenlohe, Frau Niedermeyer, Frau Albert. Georg Meyer sen.; Frau Therese Drehler hat 2, Sparkassadirektor Wolff 3, Frau Katharine Dürer 2, Frau Lina Radulovic 4, Frau Jakob 2, J. Reßlers Söhne 4, Frau Baumeister Antoni 2, Ungenannte 4 Stühle; Siebenbürger Vereinsbank 1 Ledersofa; Frau Lina Radulovic 3 Fußschemel und Ungenannt ebenfalls 3 Fußschemel gespendet. Nun können unsere aus schwerer Krankheit genesenden braven Soldaten in allen Hermannstädter Spitälern in weichen, bequemen Stühlen ruhen und dafür sagen wir allen warmherzigen Spendern auch in ihrem Namen herzlichen Dank.

Aus den sächsischen Gemeinden sind folgende Spenden eingelaufen: vom evang. Frauenverein Hundertbücheln 380 Eier, 46 Pöfster, 60 Überzüge, 2 Handtücher; Michael Hann (Hammersdorf 207) 10 K Bargeld; ev. Schulkinder aus Hahnebach 61 Eier, $\frac{3}{4}$ kg Speck, $2\frac{1}{2}$ Viertel Kartoffeln, 3 l Bohnen, 3 l Dörrobst; ev. Frauenverein aus Talmeschk 428 Eier sowie 110 l Milch und 18 große Brote zu einer Faufe für 400 Mann; dann am 6. Juni 96 l Milch und 17 große Brote zu einer Faufe für 250 Mann, 50 Zwiebelköpfe; Birtzhälmer Gesangverein 19 kg Charpie, 2 Handtücher; ev. Frauenverein Bell 7 Hemden, 1 Unterhose, 4 Handtücher, 55 Eier, 3 l Bohnen; ev. Frauenverein Schönau 103 kg Mehl, 352 Eier, 14 kg Speck, 5.80 kg Fett; ev. Frauenverein Rode 26 Unterhosen, 20 Paar Fußlappen, 7 Viertel Bohnen, 10 Viertel Kartoffeln, 3 Viertel Gemüse, 1 Sack Charpie, 20 Federpöfsterchen, 30 Maispöfsterchen, 100 Überzüge. An anderer Sammelstelle hat der Frauenverein abgegeben: 220 K Bargeld, 598 Leinwand, 5 Stück Wollwäsche, 5 m Leinwand, 6 m Barchent, 49 Pöfsterchen; Michelsdorfer dritte Nachbarschaft für die erblindeten Soldaten 50 K; ev. Frauenverein in Roseln 42 Handtücher, 36 Hemden, 29 Hosen, 1 Leintuch, 1 Pöfster, 3 Überzüge. Im Mediaischer Bezirk sind abgegeben worden vom ev. Frauenverein aus Schönau 1 Kiste Apfel, 1 Kiste Dörrobst, 1 Schachtel Kudeleig, 8 l Mus, 118 Stück Leinwand und 18 Stück Wollwäsche. Im Schäßburger Bezirk Dunesdorfer Frauenverein 126 K, 480 Eier, 92 l Milch, 3 Viertel Bohnen, 6 Viertel Maismehl, $3\frac{1}{2}$ kg Speck, 7 l Kompott, Gemüse und 400 Zigarettten. Im Reßler Bezirk ev. Frauenverein in Kapendorf 338 Eier, 90 l Milch, $2\frac{1}{2}$ Viertel Bohnen, 2 kg Speck, 2 kg Fett, 3 kg Mehl; Gemeinde Hamruden 3 Viertel Grünzeug, 8 kg Mehl, 3 kg Fett. Für die Labestation auf dem Schäßburger Bahnhof haben gespendet: Reißd 280 Eier, 9 Brote, 10 Viertel Apfel; Großalisch 357 Eier, 198 l Milch; Bodendorf 314 Eier, 20 l Dörrobst, 7 l Milch, 1 Topf Mus; Peshendorf 145 Eier, 2 kg Speck; Trappold 108 Eier, 35 Brote, 4 l Milch; Großlaheln 240 Eier, $4\frac{1}{2}$ kg Speck; Schönberg 1267 Eier, 2 Kisten Leinwand, $6\frac{1}{2}$ kg Mehl; Proßdorf 1 Sack Brombeerblätter; Radesch 350 Eier, 6 kg Speck und Fett, 2 Säcke Gemüse, 6 hl Kartoffeln, 1 Viertel Bohnen, Schweinefleisch; Denndorf 511 Eier; Deutschkreuz 70 Eier, Bruden 312 Eier, Butter, Milch, Bohnen und Dörrobst; Schaas 320 Eier, 20 kg Mus, 180 l Milch; Wolken-dorf 149 Eier, 22 l Dörrobst, $\frac{1}{2}$ Viertel Apfel, 24 l Bohnen, 152 l Milch, Speck, Rahm, Mehl, Fett, Zwiebel, 4 Hennen, 8 K; Henndorf Brot, Butter, 14 kg Speck, Rüsse, Judmantel, Draas, Weiskirch, Hamruden Brot, Butter, Zucker, Eier, Gemüse, Hemden,

Mehl, Fett; Dunesdorf 126 K, 750 Eier, 112 l Milch, 6 1/2 kg Speck, 3 Viertel Bohnen, 7 l Kompott, 142 l Maismehl, Gemüse, 400 Zigaretten; Arleben 117 l Milch, 832 Eier, 30 Brote, 13 kg Speck, Butter und Fett, Rahm, 30 kg Mehl, 5 kg Mus, 1 Viertel Kartoffeln, 10 kg Gebäck.

Mitteilungen.

Heraus mit dem Kleingeld!

Der k. ung. Innenminister Johann v. Sándor hat folgenden Erlass herausgegeben: Seit dem Eintritt des Kriegszustandes, aber besonders in der allerletzten Zeit sind unzählige Klagen über den Mangel an Kleingeld aufgetaucht. Trotzdem das kön. ung. Münzamt seit dem Eintritt des Kriegszustandes mit Aufbietung seiner ganzen Leistungsfähigkeit fortwährend 1 Kronen-, 10 und 2 Hellermünzen prägte, zufolge dessen schon bis jetzt bedeutende Mengen neues Wechselgeld in den Verkehr gebracht wurden, gelang es doch nicht, den aufgetretenen Mangel zu beheben, dessen Grund eigentlich nicht im Mangel an Kleingeld, sondern in dem Umstande seine Erklärung findet, daß ein großer Teil der Bevölkerung das Kleingeld versteckt, dieses dadurch aus dem Verkehr ausschließt, wodurch es sowohl der einheimischen Volkswirtschaft, als auch dem Geld- und Geschäftsverkehr unermesslichen Schaden zufügt. Zu diesem Verhalten veranlassen die Bevölkerung die aus gewissenlosen Quellen stammenden, jeden Grundes entbehrenden Gerüchte, die das unwissende Publikum mit der Entwertung der Banknoten erschrecken. Daher fordere ich den Herrn Bizegepan (Bürgermeister) auf, die gesamten Verwaltungsbehörden anzuweisen, daß sie im allerweitesten Umkreise die Bevölkerung darüber unterrichte und aufkläre, daß sich der Münzwert der Banknoten mit dem des Kleingeldes (Münzgold) vollständig deckt, daß jene Gerüchte, die über die Wertverminderung verbreitet werden, jeder Grundlage entbehren, weiterhin daß das Verstecken, das Anhäufen und folglich das Ausschalten aus dem Verkehr eine unpatriotische Handlungsweise ist, die die einheimische Volkswirtschaft, den Geld- und Münzverkehr, nicht minder auch den einheimischen Handel lähmt, die die allerstrengste Rüge und Strafe verdient. Abgesehen hiervon ist es unter den jetzigen Umständen vaterländische Pflicht, das versteckte Geld in den Verkehr zu bringen und liegt in erster Reihe im Interesse aller Schichten der Gesamtbevölkerung.

Geldsendungen an die Soldaten sind überflüssig.

Vom Kommando des 31. Infanterieregiments werden wir ersucht, mitzuteilen, daß es nicht ratsam ist, den im Felde stehenden Soldaten Geld überweisen zu lassen. Die Soldaten erhalten draußen alles, was sie zum Leben bedürfen, in sehr reichem Maße und leiden niemals an etwas Mangel! Das Geld, das man ihnen von Hause schickt, wird daher stets nur dazu verwendet, um sich ganz unnötige Dinge für sehr hohe Preise anzuschaffen. So ist es zum Beispiel durchaus nicht notwendig, daß sich die Soldaten Drangen kaufen, die sie mit 80 Hellern das Stück bezahlen. Auf solche und ähnliche Art ausgegebenes Geld ist verschwendet. Deshalb kann und soll man die Geldsendungen an die Soldaten einschränken.

Freigebung der Scheunen von seiten des Militärs.

Der gemeinsame Kriegsminister hat angeordnet, daß diejenigen Scheunen, die für die Unterbringung der Erntevorräte benötigt werden, vom Militär so bald als möglich geräumt und daß die Militärpferde anderweitig unterbracht werden sollen. Diese Anordnung bezieht sich auch auf Reservepferde und Tiere von Pferdehospitalern.

Ferner hat der Minister angeordnet, daß die Landwirte von der Beistellung von Gespannen für Bedürfnisse des Militärs während der Erntezeit dort, wo über größere Pferdebestände ver-

fügende Truppenabteilungen sich befinden, nach Möglichkeit befreit, ja sogar durch Beistellung von militärischen Arbeitskräften und Gespannen unterstützt werden sollen.

Billige Eisenbahnfahrkarten für Besucher von kranken und verwundeten Soldaten.

Angehörige von kranken oder verwundeten Soldaten, die diese im Spital besuchen wollen, erhalten für die III. Klasse der Personen- und Schnellzüge halbe Fahrkarten. Die Begünstigung kann nur in Anspruch genommen werden von den Eltern, Kindern, Geschwistern und der Gemahlin und bloß bei Fahrten von über 50 km Länge. Die Eisenbahntarife folgen die halben Fahrkarten bloß in dem Falle aus, wenn der betreffende Angehörige eine Verständigung der Spitalleitung vorweist des Inhaltes, daß der Verwundete tatsächlich in dem betreffenden Spital untergebracht ist und daß es gestattet ist, ihn zu besuchen. Auch müssen sie sich durch ein Zeugnis des Oberstuhlsrichters (Bürgermeisters) betreffen Grad ihrer Verwandtschaft ausweisen.

Landwirte, versichert Euere Ernte!

Die Ernte naht, der Lohn mühsamer Arbeit eines ganzen Jahres soll eingebracht werden. Es war ein Jahr schwerer Arbeit für unsere Väter draußen vor dem Feinde und für die wenigen daheimgebliebenen Männer und die Frauen, die für ihrer zwei arbeiten mußten. Aber der Herr hat diese Arbeit draußen und hier gesegnet, wir sind über das Ärgste hinüber.

Da gilt es aber auch den im Schweiß des Angesichtes erworbenen Lohn gegen die blinde Macht der Elemente zu schützen, damit nicht ein Augenblick das Ergebnis zehnmönatlicher Arbeit vernichte. Die Erntesicherung gegen Feuer zu versichern, ist heuer bei den hohen Preisen des Getreides doppelt wichtig. Unverzeihlicher Leichtsinns wäre es, die geringen Beträge, die als Prämien zu bezahlen sind, sparen zu wollen auf die Gefahr hin über Nacht zum Bettler zu werden. Daher, Ihr Landwirte, versichert Euere gesamte Ernte gegen Feuer! Wendet Euch dabei in erster Reihe an unsere heimische Versicherungsgesellschaft „Transylvanien“, die wir Euch bestens empfehlen.

R. Br.

Deutsche Soldaten beim Maishacken.

Anfang Juni kommt in ein südungarisches Dorf ein deutsches Artillerieregiment und quartiert sich dort ein, um den Befehl zur Weiterfahrt abzuwarten. Der findige Dorfrichter geht zum Obersten und bittet ihn um Hilfe zum Mais- und Kartoffelhacken, da im Dorfe kaum noch Leute zur Durchführung der Arbeiten vorhanden seien. Der bayerische Oberst erwidert: „Was? ein paar Mann! Morgen führe ich das ganze Regiment hinaus.“ Andern Tags wurden die Artilleriepferde vor die im Dorfe aufzutreibenden Hackpflüge eingespant und mehr als 2000 deutsche Soldaten arbeiteten auf dem Hattert des ungarischen Dorfes. Sie hatten den ganzen Hattert zur unbändigen Freude der Bevölkerung und sicherten damit die Ernte.

Mezőgazdasági Szemle.

Nachahmenswertes Beispiel.

Der Bodendorfer Raiffeisenverein hat bereits im Frühjahr beschlossen, aus dem 1914er Reingewinn alle Gassen der Gemeinde beidseitig, abwechselnd mit Birn- und Apfelbäumchen zu bepflanzen, zur Erinnerung an den Weltkrieg. Ein guter Gedanke, der Nachahmung verdient.

Raub in Kinsabulni.

In dem langgestreckten Gebirgsdorf Kinsabulni, südlich von Hermannstadt, sind unbekannte Räuber in das Haus eines alten Ehepaares eingebrochen und haben es so lange gewürgt, bis es das Versteck seines Geldes ihnen verriet. Mit reicher Beute — 8800 K — fuhren sie ab, nachdem sie die Alten, die bewusstlos waren, im Keller eingesperrt hatten. Das Ehepaar hätte auch besser getan sein Geld der Sparkassa zur Aufbewahrung zu übergeben, statt es im Hause zu verbergen und dadurch die Hallunken gerade sich auf den Hals zu ziehen.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Manche Herzen sind so hart wie ein Fels,
und das Schicksal muß kräftig wie Moses daran schlagen,
damit Wasser hervorkommt.

Young.

Ein festes Herz!

Hebr. 13, 9.

Im Hebräerbrief 13, 9 steht das schöne Wort: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“

Wir brauchen gerade in diesen Zeiten ein solch köstliches Ding, ein festes Herz, das sein Ziel kennt und festhält, das voll Vertrauen und Zuversicht auf Gottes gnädige Führung baut.

Wir haben so viel erlebt seit einem Jahr. Der Tag, da Dübendorfs Hände unser Thronfolgerpaar in Sarajewo mordeten, dünkt uns weit, weit zurück im Meer der Vergangenheit, denn wir haben seither so viel erlebt und erfahren, daß wir's kaum übersehen können. Die Kriegserklärungen der vielen Feinde, der Eintritt auch Japans in die Reihe der Gegner, die Flammenzeichen des graufigen Deutschenhasses in Rußland, Belgien und Frankreich, die herrlichen Erfolge bei Vütlich, Namur, Maubeuge, Givet, die Siege des Kronprinzen von Bayern und des Kronprinzen von Preußen, der Fall Antwerpen, die Einnahme Gents, Ostendes, das Ringen um Opern, die unerhörten Siege Hindenburgs an den masureischen Seen, die Gefechte, Kämpfe und Schlachten in Galizien, das wogende Ringen in den Karpathen, der wundersame Vormarsch gegen Przemyśl und Lemberg und darüber hinaus, der Krieg mit Serbien und Montenegro, das Eintreten der Türkei in den Streit, der Kampf um die Dardanellen, der Treubruch Italiens, die Schlachten zur See und in den Lüften, der Krieg gegen England, die Haltung der Neutralen, ach so vieles, vieles ist auf uns eingestürzt und hat unsere Seele erfüllt mit immer neuen Eindrücken. Kriegsfürsorge, Kriegsbrot, Kriegsjammer und Kriegsnot, wer könnte es alles aufzählen, was ihn seit einem Jahr, seit dem Auszug unserer Krieger in den sommerwarmen Augusttagen des Jahres 1914 bewegt hat? Dazu bedürfen wir der Sammlung, der Ruhe, der Einkehr. Erst im Frieden, wenn wir in Muße an die ereignisreiche Weltkriegszeit zurückdenken, wird uns alles klarer und deutlicher werden, wenn wir den Zusammenhang der großen Taten und Wirrnisse besser übersehen können und genauer kennen lernen!

Jetzt aber, wo der Krieg auf dem Höhepunkt steht, wo die Entscheidungen heranreifen und zum Teil schon mitten „in der Ernte“ stehen, brauchen wir ein festes Herz. Um dieses köstliche Ding bitten wir Gott für unsern Herrscher, für unsere Führer, für alle jene, die auf verantwortungsvollem Posten stehen im Kampf für Haus und Hof und Herd.

Um dieses köstliche Ding bitten wir für die Krieger draußen, die schier Übermenschliches geleistet haben und noch immer nicht ruhen und rasten dürfen. Um ein festes Herz bitten wir für die trauernden Witwen und Waisen, für die siechen, zu Krüppeln geschaffenen Helden, die krank und schwach in die Heimat zurückkehren, um ein festes Herz bitten wir für die Ärzte und Krankenpflegerinnen, daß sie ausharren in ihrer menschenfreundlichen Mühe, in ihrer rechten Heilandsarbeit und nicht müde werden, wohlzutun und zu helfen, um ein festes Herz bitten wir für die nervenschwachen, überreizten Brüder und Schwestern, die unter der Last der Sorgen und quälenden Gedanken zusammenbrechen wollen, und um ein festes Herz bitten wir auch für alle übrigen, damit sie nicht kleinmütig, nicht wankelmütig werden und nicht voreilig um Frieden rufen, sondern durchhalten, bis die Zeit erfüllt ist.

Wo das feste Herz nicht vorhanden ist, da gibt's Unordnung und Mißtrauen. Wie betete jener Schmied, dessen Landesherr zu weich und nachgiebig, zu oberflächlich und willensarm war? Er schlug auf den Ambos und rief: Landgraf, werde hart! Und der Landgraf, den Gottes Gnade an der Schmiede vorbeiführte, vernahm, was ihm fehlte. Er brauchte ein festes Herz, nicht ein steinighartes, süßliches Herz, sondern eines voll Entschlossenheit und Willensstärke! Feste Herzen waren bei uns und für uns am Werke. Da nun aber fast ein Jahr der heißesten Kämpfe, der „anspannendsten



Vertreibung der Russen aus dem Ujsofer Paß.

Aufregungen vorüber ist, gilt's erst recht: Die Köpfe hoch, die Herzen hoch! Aushalten, durchhalten!

Der Krieg führt uns noch beschwerliche, opferreiche Wege. Noch ist die Zeit des Ruhens, der labenden Erholung, der erlösenden Ausspannung nicht gekommen, noch toben die Schlachten-gewitter, noch hält der Riesenstreit alles in Atem.

Darum bitten wir Gott, er wolle uns aus seiner Gnade schenken, was wir jetzt erst recht am nötigsten brauchen: feste Herzen!

Aus dem Leben für das Leben.

III. Jahresbericht des Hermannstädter Internatsvereines.

Durch die Ereignisse des abgelaufenen schweren Kriegsjahres traten die Bestrebungen und die Betätigung des Vereines vielfach in den Hintergrund. Es wurden zwei Ausschüßsitzungen und eine Generalversammlung abgehalten. Den wichtigsten Gegenstand bildete die Verwendung der verfügbaren Geldmittel. Über Antrag des Komitatsobersnotärs Gustav Baron Bedeus wurden,

da die Mittel reichten, nicht bloß fünf Stipendien, wie im Vorjahr, sondern sieben zu je 200 K verteilt, und zwar an

M. Krauß (Leschkirch)	IV. Hymn.-Kl. mit gutem
Joh. Schneider (Kleinschelken)	IV. " " vorzüglichem
Hellm. Karoli (Hahnbach)	II. " " " "
Karl Klein (Wistritz)	VIII. " " " "
Otto Stamp (Burgberg)	I. " " " gutem
Georg Dngert (Heltau)	III. Real-Kl. " "
Lukas Hann (Michelsberg)	II. Hymn.-Kl. " "

Schulzeugnis. Alle diese Schüler haben sich durchaus gut gehalten, in jeder Beziehung den an sie gestellten Forderungen entsprochen und sich des in sie gesetzten Vertrauens würdig erwiesen. Einer von ihnen: Karl Klein, verläßt die Anstalt mit vorzüglichem Reisezeugnis.

Der Mitgliederstand dieses Jahres war folgender: Zu den 131 Mitgliedern sind 13 hinzugekommen, 14 ausgetreten, somit beträgt der Mitgliederstand 130.

Die hinzugekommenen Mitglieder sind: J. Glasz (Großpold), Dr. Felix Schullerus, Stefan Kast, Rudolf Uhl, Josef Uhl, Hans Bergleiter, Wilh. Gölner, Dr. Larcher, Adalb. Rieger, Friederike Piteli, Gustav Andrá von Hermannstadt, J. Spet (Rotberg) und Gemeinde Stolzenburg mit zusammen 108 K jährlichen Beitrages. Das Andenken der 3 verstorbenen Mitglieder: Pfarrer J. Schuller (Gierleskau), Lehrer K. Sill (Heltau), Lehrer J. Schiroki (Michelsberg) wird von der Generalversammlung durch Erheben von den Sizen geehrt.

Der Kassier G. Deutschländer referierte in der Hauptversammlung über die

Kassagebarung für 1914 (Januar—Dezember).

Einnahmen:

Kassarest 1913	K 519.67
Mitgliederbeiträge bis Juni 1915	" 1058.76
Spenden	" 109.22
Ein stift. Beitrag	" 2000.—
2 Katen gründ. Beiträge	" 200.—
Zinsen	" 115.33
	K 4002.98

Ausgaben:

Für Stipendien	K 920.—
Für Kanzlei	" 73.11
Kriegsanleihe	" 2000.—
Spareinlagen	" 200.—
Kassarest	" 809.87
	K 4002.98

Voranschlag für 1915.

Einnahmen:

Kassarest 1914	K 809.87
Mitgliederbeiträge	" 1000.—
Spenden	" 80.—
Zinsen	" 130.—
	K 2019.87

Ausgaben:

Stipendien für 1915 (Jan.—Dezemb.)	K 1400.—
Für Kanzlei	" 70.—
Für Propaganda	" 50.—
Unvorhergesehenes	" 30.—
Kassarest	" 469.87
	K 2019.87

Im Anschlusse an den Voranschlag beschließt die Generalversammlung die Verteilung von 1400 K für Stipendienzwecke für 1915/16 an die folgenden Schüler:

Johann Krauß (Leschkirch)	I. Hymn.-Kl.
Michael Krauß	V. " "
Hellm. Karoli (Hahnbach)	III. " "

Otto Stamp (Burgberg)	II. Hymn.-Kl.
Georg Dngert (Heltau)	IV. Real-Kl.
Lukas Hann (Michelsberg)	III. Hymn.-Kl.
Johann Schneider (Kleinschelken)	V. " "

Zum Schlusse folgt noch eine übersichtliche Zusammenstellung des Vereinsvermögens bis 8. Juni 1915:

1. Beitrag der Gemeinde Heltau als stiftendes Mitglied, angelegt als 6% gesperrte Kriegsanleihe	K 2000
2. Beitrag der Gemeinde Holzungen als stiftendes Mitglied 2000 K, angelegt als 5 1/2% Kriegsanleihe im Werte von	" 2200
3. Beitrag der Gemeinde Großpold als gründendes Mitglied, 1. Rate	" 100
4. Beitrag der Gemeinde Hahnbach als gründendes Mitglied, 1. Rate	" 100
Unantastbares Vermögen	K 4400

Verwendbar sind dessen Zinsen, sowie der obige Kassarest von 809 K 87 h und die laufenden Mitgliederbeiträge.

So ist denn der Verein auch in diesem schwerem Jahre dank der Opferwilligkeit seiner Mitglieder in der Lage gewesen, für die Erziehung unbemittelter sächsischer Knaben Ersprießliches zu leisten. Wir stehen aber nur im Anfang unserer Leistungen und hoffen in Zukunft Größeres schaffen zu können und bitten daher um Zuspruch von Nah und Fern und von allen denen, welchen die Förderung unserer unbemittelten, aber befähigten Schuljugend am Herzen liegt.

A. K.

Aus der Schriftleitungsstube.

Simon Wardeiner, Korporal, hat zwei Gedichte eingeschickt. Das eine mit der Aufschrift 'Heldengrab' schildert ein Grab von gefallenem Krieger und den vorangegangenen schweren Kampf. Einige Strophen mögen hier folgen: „Im Feindesland auf einsamer Höh ein weißes Holzkreuz ich schimmern seh, von einem Fichtenkranz umrankt, den es der Freundeshand verdankt. Flüchtig geschriebene Namen darauf sagen mir, wer hier vollendete den Lauf; wer hier den Tod der Ehre fand im heiligen Kampf fürs Vaterland, im Kampfe für Freiheit, Ehre und Recht, es war ein blutig, ein heißes Gefecht. Vom Kanonendonner die Erde erzitterte, ein Regen von Kugeln uns überschüttete, Granaten, Schrapnelle platzten und sausten, doch die Hurrarufe mutig brausten. O furchtbares Schlachtendonnerwetter, Gott war unser Helfer und Retter! Gar manches blühend junge Leben, mit schöner Hoffnung höh'rem Streben, brach hier des Todes starke Hand. Fern von dem lieben Heimatland sank's in des Grabes finstere Nacht; es ward der Freiheit zum Opfer gebracht. Drum Ehre den gefallenem Krieger, Ruh' ihrem Staub, den tapfern Siegern.“

Das zweite Gedicht ist ein Aufruf zum kühnen Streite, er klingt aus in den Worten: „... Wie groß der Feinde Macht auch ist, nicht wollen wir verzagen. Wir wollen gegen Trug und List den harten Kampf noch wagen, bis endlich wir den Sieg erstehn oder — wie Helden untergehn! Drum, auf ihr Deutschen, auf zum Streite! Auf zum Kampf für heil'ge Güter! Das Recht, es ist auf unsrer Seite, und Gott ist unsrer Sache Hüter. Recht und Gerechtigkeit wird siegen, Trug und Tücke muß unterliegen!“

Andreas Breß, Zugführer, schildert, wie er beim Dienst am Fernsprecher auf des Windes Saufen horcht und darin Stimmen aus der Heimat vernimmt. Kinderstimmen, die für den Vater draußen im Felde beten, daß er mit Gottes Hilfe glücklich wieder heimkehre, und die voll Vertrauen auf des himmlischen Vaters Schutz ausklingen: „Drum legen wir uns jetzt zur Ruh und schließen unsre Augen zu.“

Und der Vater draußen erwidert das Gebet der Seinen: „So gebet euch in Ruh, ich bin in Gottes Hut, der immer lieb ein treu Soldatenblut. Er laß euch selig schlafen und stell in Wehr und Waffen ans Bett euch seiner Engel Schar!“

Johann Arz, Landmann aus Werb, schreibt aus dem Ungvárer Spital von einem Söhnchen, wie es sich wünscht, größer zu sein, um hinauszueilen und den Vater zu suchen und ihm zu helfen. Und als das Kind den Vater gefunden, da schläft er unter einem Hügel, bis Jesu Stimme ruft. — In einem „Frühlingsgruß“ gedenkt Johann Arz des Blühens draußen in der Natur und der Hoffnungen in unserem Herzen und wünscht, daß sich diese Hoffnungen bald erfüllen mögen.

Zugführer Veprič denkt an dem Tage, da der Frühling seinen Einzug hält nach einem innigen Morgengebete im Glanze der aufgehenden goldenen Sonne des vergangenen Winters und all der Trauer, die er gebracht um die gefallenen Krieger. „Ein Kreuz wurde ihm auf sein Grab gestellt, darauf geschrieben: Hier ruht ein tapfrer Held! Keine Mutter, kein Weib und keine Kinder haben ihn bejammert, kein trauernder Arm hat den toten Leib umklammert, kein Auge hat ihn mit Tränen benezt, er ward ganz trocken wie ein Samenörnlein ins kühle Grab gesetzt.“ Ewige Ruh den Dahingeshiedenen, Gottes Trost den Witwen und Waisen, den Müttern, die ihr Liebstes verloren haben! Ein paar Tage später setzt Veprič sein Schreiben fort und erinnert an das heurige Osterfest, das sonst so fröhlich gefeiert wurde im Familienkreise. Wie freuten sich die Kinder der farbigen Oster Eier und der Zuckerpfeischn. Feuer wird das Pfeischn auch klingen und die Kleinen werden fragen: „Wo ist der liebe Vater?“ In solche Fragen stimmt auch die Mutter still ein. „Wann werden wir uns wiedersehen und miteinander zur Kirche gehn? Nun lass'et insgesamt erklingen die Orgeln und uns singen feierliche Osterlieder, ihr Christlichen Gemeindeglieder. Laßt zum lieben Gott uns wenden, ihn bitten, er möge den Frieden uns senden. Herr in deine Hände befehle ich Leib und Seele, damit mir nichts kann rauben Lieben, Hoffen und Glauben.“

Gustav Schmidt aus Martinsberg schreibt an seine Eltern vom 21. März 1915: „Schon acht Monate sind vergangen, seit wir uns die Hände zum Abschied reichten und Ihr mir zuriefet: „Kämpfe tapfer mein Sohn und halte dich fest, lehre bald wieder als Sieger in deine Heimat zurück, denn jetzt heißt es unser höchstes Gut, unser Vaterland, zu beschützen, denn was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland.“ Liebste Eltern, in dieser Zeit hat sich auch das heilige Osterfest, das Auferstehungsfest Jesu Christi genähert. So wie sich Jesus Christus vor der Übermacht seiner Feinde nicht fürchtete, treu und geduldig sein Los ertrug und ohne Furcht seinem Tod entgegenging, so wollen wir es auch tun und uns vor der Übermacht des Feindes nicht abschrecken lassen, sondern fest ausharren, kaltblütig uns unserem Schicksal hingeben und kämpfen bis zum letzten Tropfen Blut. So wie es den Feinden Jesu Christi nicht gelang, ihn und seinen Geist aus der Welt auszurotten, mögen auch unsere Feinde in ihren Unternehmungen scheitern, daß wir doch einst als Sieger in unsere Heimat zurückkehren können. Und sollten wir auch das Leben lassen müssen, so tun wir es gern, denn es gilt fürs Vaterland, und leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Liebe Eltern! So wie wir das heilige Christfest weit geschieden voneinander feiern mußten, so haben wir leider auch beim heiligen Osterfest nicht das Glück, es alle miteinander, Groß und Klein, in einem Kreise zu feiern. O wie gerne möchte ich auch in Eurer Mitte sein und den Tag, wo Jesus Christus den Tod überwunden hat und auferstanden ist, „das heilige Osterfest“ mit Euch zusammen feiern. Nachdem dies jetzt aber unmöglich ist, so will ich wenigstens in Gedanken bei

Euch sein und das heilige Fest mit Euch feiern. Und wenn Euch die Glocke Ostern verkündet und Euch zur heiligen Kirche einladet, so gedenket auch Eurer braven Söhne, die da draußen auf dem Felde für das teure Vaterland kämpfen. Wir wollen die Stunde auch nicht verpassen, sondern wenn es uns nur möglich ist, unser liebes Vüchlein: „Mit Gott für König und Vaterland“, hervornehmen und im Geiste und in Gedanken mit Euch Lieben daheim auch mitbeten. Möge Euch der liebe Gott allen, Groß und Klein,



Englische Minenwerfer in Tätigkeit. Das obige Bild zeigt englische Soldaten, die während eines Sturmangriffes Bomben und Handgranaten gegen die Deutschen schleudern. Nach einer englischen Darstellung.

die Gesundheit schenken, daß Ihr noch recht viele Jahre das heilige Fest erleben könntet. Und möge der liebe Gott auch uns helfen, daß wir uns einst alle miteinander, Groß und Klein, dieses Festes freuen können. Amen.“

Aus einem Trostbrief des Landstürmers Michael Giersch an liebende und trauernde Elternherzen entnehmen wir, daß Johann Schmidt, Feuerwerker im Feldkanonen-Regiment Nr. 36 am 30. März in Petrikau in Russisch-Polen gestorben ist. Das Schreiben schildert den entschlafenen Krieger als einen gesunden, kraftsprühenden und mutigen Mann und tröstet die Eltern mit dem Gedanken, daß Johann Schmidt für König und Vaterland sein junges Leben geopfert hat.

Frau A—ch gibt ihrer Besorgnis darüber Ausdruck, daß in den Städten, besonders auch in den Bildungsanstalten zu viel kritisiert und zu wenig geglaubt werde. Sie beruft sich auf Beispiele, die sie zu ihrem Schmerz erfahren mußte. Nun, daß gebildete, sehr gebildete Menschen herzlichen und frommen Glauben besitzen können, ist gerade in den Landw. Blättern mehr als einmal betont worden. Nur neulich wurde in einer Betrachtung auf Hindenburg, Bismarck, die berühmten Ärzte Bergmann und

Schmidt hingewiesen. Wir könnten noch an Professor Hilty erinnern, an Moriz Arndt, an Newton, Kepler, Kopernikus, an Fritz Reuter uff. Es hat freilich eine Zeit gegeben, da jeder Rasiererlehrling ein Freigeist war und sich über die Bibel mittelidige Urteile erlaubte. Wenn sich solche Nachklänge noch bei uns finden, ist das zu bedauern, aber sie werden vorübergehen. Gerade die gegenwärtigen blutigern Zeiten lehren uns tiefer graben und erfüllen uns mit immer größerer Achtung vor den ewigen Wahrheiten des Evangeliums. Der Spruch, in dem es heißt, daß man Zerbrochenes nicht beklagen und an Verlorenes nicht denken solle, war auf Italien gemeint. Frau A—ch verstand ihn so, als ob er eine Art Trost sein wolle für die vielen Verluste, für die vielen gefallenen Helden und all die Schäden an Leib und Seele, die dieser Krieg mit sich gebracht. Dieser Trost wäre allerdings schwach gewesen, aber für den Treubruch Italiens gibt er vielleicht doch den rechten Ton an. Besten Dank für die herzlichen Zeilen!

Am Familientisch.

Soldatenabschied.

Nun wird Abschied genommen,
Ich ziehe morgen ins Feld,
Und sollt ich nicht wiederkommen,
So falle ich als ein Held.

Leb wohl, mein liebes Rätchen,
Mach' mir das Herz nicht schwer,
Ein tapferes deutsches Mädchen,
Das grämt sich nicht so sehr.

Ich will nicht weiter werben
Um deine Liebe bloß,
Fürs Vaterland zu sterben,
Das ist Soldatenlos.

Und sollt ich nicht mehr schauen
In deine Blauäugelein,
So wachsen auf fremden Auen
Auch blaue Bergfarnichtmei.

Die werden sich flüsternd neigen
Wohl über meinem Grab,
Und werden davon zeugen,
Wie treu ich geliebt dich hab.

W. S.

Kriegsallerlei.

Kerniges Deutsch!

Von einem Augenzeugen hörte ich kürzlich folgendes: Der Zug, mit dem der Gewährsmann fährt, hält auf einer kleinen Station. In das Abteil steigt ein Wehrmann. Er ist verwundet gewesen und durfte ein paar Tage daheim sein. Nun geht's wieder hinaus, um von neuem Leben und Blut für das Vaterland einzusetzen. Auf dem Bahnsteig stehen sein bleiches Weib und eine Schar Kinderchen. Hin und her wird noch gesprochen und gewinkt. Der Mutter der Kleinen rollen die Tränen über die Backen, und auch der brave Feldgrauwe kann's nicht hindern, daß die Augen feucht werden. . . . Der Zug setzt sich in Bewegung. — Ein letztes, allerletztes Winken noch, dann wendet sich der Mann, um nach einem Plätzchen zu sehen. Gar manchem der Mitreisenden ist bei dem rührenden Abschied selbst das Auge feucht geworden. Und hie und da klingt wohl ein freundliches Wort aus in dem Wunsch, daß Gott unserem teuren Vaterlande bald und endgültig Sieg und Frieden schenken möge. Plötzlich läßt sich aus der Ecke die Stimme

eines Herren („Bursche“ wäre die treffendere Bezeichnung) hören: „Ha was, Frieden! Meinethalben kann der Krieg noch dauern, so lange er will: Ich mache dabei ein Geschäft wie noch nie!“ — Langsam dreht sich der Feldgrauwe um, schaut den Sprecher einen Augenblick mit flammenden Augen an — holt weit aus, und eine schallende, echt deutsche Landwehr-Bäckpeife prasselt auf die Wange des Sprechers zur Freude der Mitreisenden. Ruhig greift der Mann dann in seine Tasche, holt seine Karte heraus: „So — und nun können Sie mich verklagen, wenn's Ihnen beliebt“ — „Parlamentarisch“ war die Widerlegung wohl nicht, aber zweifellos unüber-trefflich und auf alle Fälle „schlagend“: „Hab und Gut, Leben und Blut einsetzen in der großen ersten Zeit für das Teuerste, was wir haben, unser Vaterland, das ist und soll deutsch sein und bleiben! Mit dem Blut des eigenen Volkes und sonderlich dem anderer Völker habgierig und herzlos die eigenen Geschäfte besorgen, das — Gott helfe uns allezeit zu dieser sittlichen Kraft! — das wollen wir für immer unseren traurigen Vettern jenseits des Kanals überlassen und — muß es sein — getrost anders Denkende auch einmal schlagend darüber aufklären! Lieber („S. v. S.“), Bielefeld.

Wochenschau.

Die Juni-Beute in Galizien wurde von unserem Generalstab mit 521 Offizieren, 194.000 Mann, 93 Geschützen, 364 Maschinengewehren, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen uff. angegeben, während die deutsche Heeresleitung ihre Beute in Russisch-Polen und Kurland im Juni mit 2 Fahnen, 121 Offizieren, 25.574 Mann, 7 Geschützen, 6 Minenwerfern, 52 Maschinengewehren, 1 Flugmaschine und einer großen Menge Kriegsmaterial bezifferte.

Demnach hat das russische Heer im Mai und Juni rund eine halbe Million Krieger allein in die Gefangenschaft verloren; rechnet man dazu die Kranken, Verwundeten und Toten, so steigt die Zahl gewiß noch um ein bedeutendes.

Die Russen sind abermals weiter zurückgewichen. In Galizien gaben sie nach hartnäckigen Kämpfen gegen Linsingen die Stellungen an der Gnila-Ripa (Burszyn, Rohatyn, Firlejow Przemyslany) auf und zogen sich auf die Slota—Ripalinie zurück, nachdem sie an 11.000 Gefangene und über 20 Maschinengewehre in den Händen des Gegners gelassen hatten.

Nördlich von Lemberg hat Mackensen die Russen von Kamionka-Strumilowa auf Solec, Krystianpol und Krylow geworfen.

Seine und die Truppen Josef Ferdinands stehen von Belz (50 Kilometer nördlich von Lemberg) bis nach Komarow, Zamose und Krasnik in Russisch-Polen, wo heftige Schlachten tobten und wohl noch immer andauern. In diesen Kämpfen wurden 11.500 Gefangene gemacht, 17 Maschinengewehre und 6 Geschütze erbeutet. Krasnik ist nach hartnäckigem Kampf, wobei unsere Truppen es mehrmals gestürmt und wieder aufgelassen hatten, in unserem Besitz.

Die Armeegruppe Boyrsch hat am Westufer der Weichsel Zawichost, Tarlow, Siunno im Besitz und in der Verfolgung des weichenden Feindes Josefow an der Weichsel (rechtes Ufer) eingenommen.

Südwestlich von Radom haben die Russen einige scharfe Vorstöße mit verstärkten Truppen gemacht, die blutig abgewiesen wurden. Von dem übrigen russischen Kriegsschauplatz ist nichts zu vermelden, außer daß die Armee Pflanzler-Balkin neuerliche Kämpfe im Osten gehabt hat, und daß Hindenburgische Truppen südwestlich von Kalvarja eine russische Höhenstellung einnahmen, wobei 800 Gefangene gemacht wurden.

Im Westen dauerten die Stürme bei Arras, in den Argonnen, auf den Maashöhen und in den Vogesen weiter fort. Bei Arras scheinen sie etwas erlahmt zu sein. Die französischen Verluste in dieser Gegend werden von ausländischen Zeitungen auf 85.000 Mann angegeben.

In den Argonnen erzielten Teile der Armee des deutschen Kronprinzen am 1. und 2. Juli schöne Erfolge, indem Württemberger und Elsaß-Lothringer nordwestlich von Four de Paris in einer Breite von 3 Kilometern 2 bis 300 Meter tief in die feindlichen Stellungen vordrangen, 37 Offiziere und 2556 Mann gefangennahmen; 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer und eine Revolverkanone eroberten und den Franzosen, die sich heftig wehrten, bedeutende Verluste beibrachten.

Nordwestlich von Requirville eroberten die Deutschen die feindlichen Stellungen in 600 Meter Breite. Am Westrand des Priesterwaldes stürmten die Deutschen am 4. Juli in einer Breite von 1500 Metern gegen die feindlichen Stellungen und drangen über das Gewirre der Gräben 400 m vor, trotz des verzweifelten Widerstandes der Franzosen. Die Beute betrug: 1000 unverwundete Gefangene, 3 Feldgeschütze, 7 Maschinengewehre, 3 leichte und 4 schwere Minenwerfer. Bei Norroy wurde eine ganze französische Stellung mit Mannschaft und Kriegsgeräten in die Luft gesprengt.

Die Italiener haben bei ihren immer wieder erneuerten Angriffen auf unsere Frontstellung abermalige schwere Verluste erlitten. Ein am Montag mit 4 Korps auf der Linie vom Meer bis Görz unternommener italienischer Angriff blieb ganz erfolglos. Die Italiener erlitten furchtbare Verluste und dank der tapferen Haltung unserer kriegsgewohnten Truppen, besonders der Infanterie, blieben alle Stellungen unverändert in unseren Händen. Es heißt, daß sie ihr vergebliches Bemühen auf dieser Seite aufgeben wollen, um an einer andern Stelle einen Herzstoß gegen uns zu führen.

Schwere Unwetter haben in Italien großen Schaden angerichtet. Die Lebensmittel steigen angeblich rasch im Preise, der Mangel an Kohle wird immer fühlbarer. Salandra war an der Front, um die Zustimmung des Königs zu irgend einer besondern Unternehmung einzuholen. Es hieß, die Italiener würden von England gedrängt, an dem Sturm auf die Dardanellen teilzunehmen. Eine Zeitungsmeldung von dem bevorstehenden Eingreifen Italiens gegen die Dardanellen wurde amtlich entkräftet.

Die Italiener haben auch eine Kriegaanleihe im eigenen Lande ausgerufen. Die Stimmung für diese vaterländische Sache soll aber recht flau sein, so daß die Regierung mit allerlei Mitteln nachhilft. Angeblich wird auch eine schwarze Liste vorbereitet, um die Drückberger dem öffentlichen Spott auszusetzen.

Zwischen dem Papst und der italienischen Regierung bestehen auch Mißhelligkeiten. Päpstliche Briefschaften waren auf den königlich italienischen Postämtern erbrochen worden, wie es nachher hieß, aus Versehen. Dies Versehen ist dem Papst gegenüber bedauert worden. Aber allerlei Wühlerieen gegen Benedikt XV. wollen trotzdem nicht aufhören. Der Papst wird als deutschfreundlich verschrien, weil er einem Zeitungsmann gegenüber bekannt hat, daß er über alle Glieder der katholischen Kirche zu wachen sich verantwortlich fühle.

Die Serben und Montenegriener haben sich in Albanien festgesetzt und erklären, daß sie auch dableiben wollen. Montenegro beabsichtigt Skutari, das es unbedingt brauche, zu einer großen Handelsstadt zu machen, während die Serben ähnliches mit Durazzo, Tirana, Elbassan und Giovanni di Medua vorhaben. Die Albaner und Italiener müßens erdulden. Vorläufig sollen viele von ihnen niedergemacht worden sein.

Vom serbischen Kriegsschauplatz ist bemerkenswert, daß Drsjova neulich beschossen worden ist, worauf unsere Batterien etliche Stunden mit ehernem Munde antworteten.

An den Dardanellen haben furchterliche Kämpfe getobt. Die verbündeten Feinde verloren bloß an Toten angeblich 11.000 Mann, während sie an Verwundeten das Doppelte gezählt haben sollen.

Im Krieg zur See hat England abermals einige bedeutende Einbußen zu verzeichnen. So ist einer der größten Postdampfer „Armenian“ (mit über 8000 Tonnen Gehalt) von einem deutschen Tauchboot angehalten worden. Das Postschiff versuchte zu entfliehen, worauf das U-Boot einen regelrechten Verfolgungskampf begann, indem es den englischen Dampfer versenkte. Die englischen Meldungen hoben jedesmal, wenn sie auf dies Ereignis zu sprechen kommen, mit gewichtiger Betonung hervor, daß auch

etliche amerikanische Staatsbürger umgekommen seien. („Jonathan, geh' du voran, du hast die großen Stiefel an.“)

Auch einige andere Schiffe, beladen mit Kriegswaren für England, haben dranglauben müssen.

Dafür ist ein kleines deutsches Kriegsschiff (2200 Tonnen) im Kampfe gegen vier große russische Panzerkreuzer in der Ostsee von der deutschen Küste abgedrängt worden. Trotzdem es sich in schwedische Gewässer begeben hatte, wurde es weiter angeschossen, so daß das Schiff auf den Strand der schwedischen Insel Gotland gesetzt wurde. Die Besatzung wurde von der schwedischen Bevölkerung teilnehmend aufgenommen und gepflegt.

Die Italiener verloren ihr Torpedoboot 170 S am 2. Juli in der nördlichen Adria.

Der Krieg in der Luft war wieder sehr lebhaft.

Ein Fort in der Nähe von Harwich wurde mit Bomben beworfen, wie auch eine englische Zerstörerflotille.

Die französische Festung Nancy wurde angegriffen und die Bahnanlagen von Dombesles und das Sperrfort Remiremont beschossen. Ein englisches Flugzeug stürzte bei Gent (Belgien) ab, ein französisches wurde beim Schluchtpaß (Vogesen) durch einen deutschen Flieger zur Landung gezwungen, ebenso zwei französische Flugzeuge bei Manonviller. Ein deutsches Flugzeug wendete erfolgreich die Angriffe dreier feindlicher Flugzeuge ab.

In Rußland findet eine gründliche Neuordnung „am Hauple“ statt. Nachdem Maklakow, der Minister des Innern, gegangen ist, folgte ihm Suchomlinow, der Kriegsminister.

Kriwoschein, der Ackerbauminister, den man vor einigen Monaten bei seinem Eintritt ins Ministerium als die „erste Friedensstaube“ bezeichnete, weil er Gegner der Kriegspartei ist, soll Ministerpräsident werden, da Goremykins Stellung ebenfalls als erschüttert gilt.

Ein Ausschuß von etwa 16 Dumamitgliedern soll die Entscheidung über die wichtigsten Beschlüsse auch in Sachen des Krieges beanspruchen. Das wäre die Revolution von oben oder, wie Nikolaus Nikolajewitsch gesagt haben soll, „die Republik“. Der Zar, der wieder einmal an die Front reisen wollte, hat diese Absicht aufgegeben. Angeblich sollen Arbeiter gegen ihn unangenehme Kundgebungen veranstaltet haben.

Munitionsfabriken fliegen in die Luft, Studenten und Arbeiter erklären ihre Unzufriedenheit, der Geist des plötzlich verstorbenen Friedensfreundes Witte scheint zu spuken. Der Zar aber beruhigt sein Volk, vertraut auf die unerschöpflichen Hilfsquellen seines weiten Reiches und fordert zum Ausdauern auf.

Die Engländer, die wieder Geld brauchen, für sich und für die vielen Bundesgenossen, namentlich für Rußland und wohl auch für Italien, rüsten sich zu einer neuen großen Kriegaanleihe, mit der sie bis Ende August ihr Auskommen finden sollen.

Frankreich besteht ebenfalls auf dem Standpunkte: Durchhalten!, gerade so wie Rußland. In einigen Zeitungen wird die Mitwirkung Italiens auf dem westlichen Kriegsschauplatz dringend verlangt.

In Griechenland scheint Venizelos durch den Abfall seines Anhängers Rhallis und dessen Gefolgschaft die Mehrheit nicht mehr zu besitzen. Die bezüglichen Meldungen lauten sehr wirr. Der König ist erfreulicherweise von seiner Krankheit so weit genesen, daß er Landaufenthalt genommen hat. Die Griechen legen die Hand auf Berat in Albanien. Sie wollen sich offenbar Südalbanien sichern, nachdem die Serben und Montenegriener Mittel- und Nordalbanien mit Beschlag belegt haben.

Die österreichisch-ungarische 2. Kriegaanleihe hat ein schönes Ergebnis geliefert. In Ungarn kamen 1120 Millionen zusammen, nur um 50 Millionen weniger als bei der ersten Kriegaanleihe. Die beiden Anleihen zusammen haben in Österreich 4800 Millionen, in Ungarn rund 2300 Millionen Kronen ergeben.

In Amerika hat der Professor der deutschen Sprache an der Cornwall-Hochschule Frank Holt auf den Milliardär J. P. Morgan zwei Schiffe abgegeben, weil Morgan mit Geld und Schießbedarf dem Dreiverband geholfen und dadurch den Krieg in die Länge gezogen habe.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlösend.

1 schöner Simmenthaler u. 1 Pinzgauer Stier, zertifiziert, 2 Büffelstiere, 2 gefaltete Kühe, 1 Mutterstute mit Saugfüllen hat abzugeben Michael Lutsch in Agnetsheln. 3020 2-2

Michael Wallmen in Alzen Nr. 163 verkauft zwei echte Pinzgauer Stiere. 2023

Billig zu verkaufen ein 5 HP. Benzinmotor mit Kreissäge, auch zu Druschwecke geeignet. Bachsmanngasse Nr. 28, Hermannstadt. 3024 1-2

Ein 3-4 HP. transportabler

Benzinmotor

sofort zu leihen oder zu kaufen gesucht. 3026

Ackerbauschule - Marienburg (Földvár).

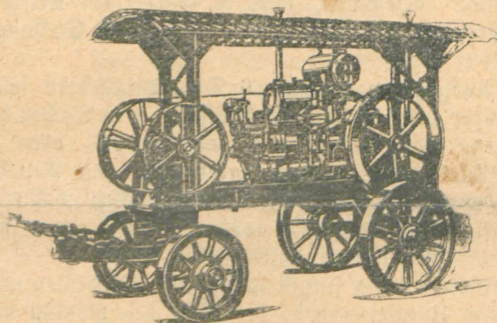
Unsere

Original „Otto“-Motoren

und Lokomobilen

Dieselmotoren, Erdgasmotoren etc.,

erhielten bisher: 2899 24-26



448 Auszeichnungen, darunter 46 Staatsmedaillen!

Prospekt 663 für Landwirte gratis und franko!

Langen & Wolf, Wien, X.

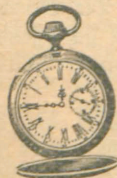
Laxenburgerstrasse 53 Kr.

Vertretung für Siebenbürgen:

A. TÖRÖK, Maschinentabrik, Hermannstadt.

5 HELLER

kostet eine Postkarte, mittelst welcher Sie über Verlangen meinen Hauptkatalog mit 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei erhalten.



Erste Uhrenfabrik
Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant in BRÜX
Nr. 883 (Böhmen).

Nickel-Ankeruhren K 3.80, in besserer Qualität K 4.20, in Silber-Metall-Rokoko-Gehäuse K 4.80, mit Schweizer Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungsuhr K 5.50, Radium-Taschenuhr K 8.50, 2885 Nickelwecker K 2.90. 10-26

Versand per Nachnahme. Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld retour.

Hausgarne

werden tadellos und billigst im **Lohne** gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten und billigsten **Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge** u. dgl. farb- und waschechte

Webwaren

prompt erhältlich.
Man versäume nicht franko **Offerte oder Mustersendung** zu verlangen von 2797 33-52

Georg Lingner, Webfabrik, Nagyenyed (Siebenbürgen).



DRESCHEN

Wenn Kühe umrindern

oder verkalben, so ist die Ursache meist der ansteckende Scheidenkatarrh.

... Bissulin entspricht allen Anforderungen und ist ein fast nie versagendes Mittel gegen den Scheidenkatarrh.

Der fränkische Bauer 1912, No. 12.

... Unter diesen Arzneien gegen den ansteckenden Scheidenkatarrh steht das Bissulin obenan." Allg. Schweizer Ztg. 1909, No. 12.

... Die Bissulin-Behandlung ist heute die bestbewährte." Rösteler 1909, No. 9.

Bezug des Bissulin nur auf tierärztliche Verordnung. Man hüte sich vor Nachahmungen! Jedes Päckchen des echten Bissulin trägt den Namen auf dem Einwickelpapier. Broschüre mit Krankheitsbild kostenfrei durch S. Trommsdorff, chem. Fabrik, Aachen.

2826 12-12

Sonntagsruhe der Eisenhändler in Mediasch.

Vom 15. Juli bis 31. August halten die Mediascher Eisenhändler ihre Geschäftslokale an Sonntagen den ganzen Tag über gesperrt. Das geehrte Publikum wird daher ersucht, seine notwendigen Einkäufe an Wochentagen zu bewerkstelligen, da der Verkauf auch durch Hintertüren nicht gestattet ist. 8032

Friedrich Oberth. Wilhelm Oberth. Heinrich Connert.

Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Säusen behaftetes Vieh ist unbedeutend. Man bes. 2813 lange **Weser's** 26

Viehwaschseife „Parator“
Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Konsumverein

in Brauer sucht Verkäufer oder Verkäuferin.

Näheres bei der Direktion.
8035 Post: Brulya. 1-2

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

übernimmt während des allgemeinen Moratoriums

Spareinlagen

ohne Kündigungszeit

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassaaerlagscheine zur portofreien Einzahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 28

Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank.